

**Gesundheitskonferenz 2015**  
Familien stärken!  
Gesundheit von Familien in München fördern

**Herausforderungen für Familien heute und ihre Bedeutung für gesundes Aufwachsen**

Prof. Dr. Sabine Walper  
Deutsches Jugendinstitut e.V. und Ludwig-Maximilians-Universität München

Vor dem Hintergrund des Wandels von Familienformen und veränderter Leitbilder für die Gestaltung des Familienlebens diskutiert dieser Vortrag die zentrale Bedeutung familialer Beziehungen für das gesunde Aufwachsen und Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen. Im Vordergrund steht hierbei nicht nur die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und des elterlichen Erziehungsverhaltens, sondern auch die Ausgestaltung der elterlichen Partnerschaft bzw. der Ko-Elternschaft nach Trennung und Scheidung.

**Familien heute: Ausgewählte Trends.**

Schon länger zeichnet sich ein beträchtlicher Wandel der Familienformen ab. Die Ehe hat als normativer Rahmen für Elternschaft an Bedeutung verloren. Während Eheschließungen und der Anteil ehelicher Geburten rückläufig sind, steigt der Anteil nichtehelicher Geburten. Zwar leben in der Mehrzahl dieser Fälle beide Eltern bei Geburt des Kindes in einer Partnerschaft zusammen; allerdings erweisen sich nichteheliche Partnerschaften als vergleichsweise instabil. Die Trennungswahrscheinlichkeit nichtehelicher Lebensgemeinschaften übertrifft jene von Ehepaaren, wobei auch das Scheidungsrisiko im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte gestiegen ist. Im Zuge von neuen Partnerschaften nach Trennung/Scheidung erleben Kinder wiederholte Übergänge bzw. Veränderungen der Familienform. Entsprechend wachsen Kinder seltener in einer Kernfamilie (mit beiden leiblichen Eltern) auf.

Verändert haben sich auch die Leitbilder für die Ausgestaltung der innerfamiliären Rollen und Beziehungen. Geschlechtsbezogene Normen der Arbeitsteilung sind egalitären Geschlechternormen gewichen. Gleichwohl übernehmen Mütter nach wie vor den Hauptteil der Familienarbeit. Steigende berufliche Anforderungen, erhöhte Mobilitätsanforderungen und Verfügbarkeitserwartungen erschweren die work-life-balance und belasten dabei nicht nur die Eltern. So stieg etwa die gelegentliche und regelmäßige Erwerbstätigkeit an Sonn- und Feiertagen für Mütter und Väter zwischen 1996 und 2009 merklich an.

Nach wie vor bestehen in Deutschland beträchtliche soziale Disparitäten, die zu starken Unterschieden in den Lebenswelten der Kinder je nach deren sozialem Hintergrund beitragen. Armut belastet das Familienklima und damit auch die sozialen Ressourcen der Kinder. Die Freizeitgestaltung hängt in besonderem Maße von der sozialen Herkunft und dem Einkommen der Eltern ab, was wiederum die Vielfalt der Lernmöglichkeiten und Partizipationschancen der Kinder beeinflusst. Inwieweit die zunehmende Institutionalisierung der Kindheit, also die stärkere Einbindung der Kinder in frühe Betreuungsangebote schon im Kleinkindalter und der Ausbau der Ganztagschulen dem entgegen wirken kann, wird sich erweisen müssen.

## **Die Qualität der Familienbeziehungen als Dreh- und Angelpunkt für das Wohlergehen von Kindern.**

Zahlreiche Studien belegen, dass die Qualität der Familienbeziehungen für das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen von zentraler Bedeutung ist. Kontextuelle Lebensbedingungen wie Armut und auch familienstrukturelle Faktoren (Ein-Eltern-Familie, Stieffamilie) nehmen vielfach eher indirekt, vermittelt über die Qualität der Familienbeziehungen, Einfluss auf das Wohlergehen der Kinder. Relevante Faktoren sind vor allem die Eltern-Kind-Beziehung und das elterliche Erziehungsverhalten, aber auch die Partnerschaftsqualität und – in der Forschung stark vernachlässigt – die Geschwisterbeziehung.

Leitbilder der Erziehung haben sich im Verlauf der vergangenen 60 Jahre merklich gewandelt. Erziehungsziele wie Gehorsam und Unterordnung haben an Zuspruch verloren, während Eltern stärkeren Wert auf Selbständigkeit und freien Willen der Kinder legen. Im Zuge dieser „Demokratisierung der Familie“ wurde das Erziehungsklima kontinuierlich liberaler und kindzentrierter. Zentral aus der Sicht der Kinder ist, dass ihre eigene Meinung wertgeschätzt und nicht übergangen wird.

Einen lange unterschätzten Risikofaktor für die kindliche Entwicklung stellen Konflikte zwischen den Eltern dar. Vielfach überschatten sie die Eltern-Kind-Beziehung, provozieren Loyalitätskonflikte der Kinder und beeinträchtigen das elterliche Erziehungsverhalten, da die Kooperation in der Elternrolle erschwert ist. Aber sie belasten die Kinder auch auf direktem Wege. Besonders schädlich sind intensive Konflikte mit körperlicher Gewalt, häufige Streitigkeiten der Eltern ohne effektive Lösung, die Verwicklung der Kinder in Loyalitätskonflikte und wiederholte gerichtliche Auseinandersetzungen der Eltern nach Trennung/Scheidung.

## **Die Bedeutung des Familienklimas im Kontext anderer Einflüsse: AID:A II-Befunde zu „Lückekindern“.**

Das Familienklima lässt sich als „Transmissionsriemen“ verstehen, über den die Einflüsse zahlreicher weiterer Faktoren (z.B. Familienstruktur, Arbeitsstress der Eltern, finanzielle Belastungen, Wohnverhältnisse) auf die Kinder vermittelt werden. Beispielsweise leidet das Familienklima unter finanzieller Knappheit, während umgekehrt ein konfliktbelastetes Familienklima zu Beeinträchtigungen des kindlichen Wohlergehens beiträgt. Eigene Befunde zur Situation von Kindern am Übergang zum Jugendalter – sogenannten „Lückekindern“ zwischen 10 und 14 Jahren – zeigen, dass das Familienklima einen sehr engen Zusammenhang zum Wohlbefinden (vs. Problemverhalten) der Kinder aufweist, ebenso wie schulische Erfahrungen (z.B. Klassenklima).

Entsprechend sollte erfolgreiche Gesundheitsförderung in Familien (auch) auf eine positive Gestaltung der Beziehungen in der Familie hinwirken. Angebote hierzu sollten sich nicht nur im Sinne Früher Hilfen auf die ersten Lebensjahre von Kindern beziehen, sondern auch für spätere Entwicklungsphasen verfügbar sein. Neben entwicklungsförderlichen Eltern-Kind-Beziehungen müssen auch kooperative Paarbeziehungen der Eltern als Ressource für die kindliche Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung stärker in den Blick genommen werden.